



U L F K V E N S L E R

Die Klippe

JEDE LÜGE KÖNNTE
DEINE LETZTE SEIN

THRILLER

Aus dem Schwedischen von Sabine Thiele



PENGUIN VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
Låt vågorna göra resten bei Albert Bonniers Förlag.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Copyright © 2025 der Originalausgabe by Ulf Kvensler
Copyright © 2026 der deutschsprachigen Ausgabe by Penguin Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Published by agreement with Salomonsson Agency

Redaktion: Lisa Wolf
Umschlaggestaltung: www.buerosued.de
Umschlagabbildung: www.buerosued.de
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in the EU 2026
ISBN 978-3-328-11403-1
www.penguin-verlag.de

Marcus rennt um sein Leben, die Maria Prästgårdsgata entlang. Das Adrenalin pulsiert durch seinen Körper, der lautstark protestiert. Aus dem Stand mehrere Häuserblöcke entlangzurennen ... Klar, dass die Schenkel dann vor Schmerz brüllen und die Lungen sich wie zwei scharfkantige Granitbrocken anfühlen, die von innen gegen den Brustkorb schaben. Klar, dass das hier übel ausgehen wird. Wenn man ihn einholt, stirbt er, das weiß er ganz genau.

Jede Nacht wacht er so auf: Er rennt um sein Leben, die Maria Prästgårdsgata entlang. Mit jedem Mal kommt ein weiteres Detail hinzu: Es ist ein kalter Freitagabend im Oktober, er muss unbedingt zum Polizeirevier in der Torkel Knutssonsgatan, jemand läuft schreiend und brüllend hinter ihm her.

Marcus rennt um sein Leben, alles andere ist unwichtig. Er biegt in die Jakob Mommas Gata ein und prallt gegen drei junge Frauen in Miniröcken und Nylonstrumpfhosen oder genauer gesagt gegen eine mit schwarz geschminkten Augen und blauen Haaren, die intensiv nach Vanille und Karamell riecht und nach irgendetwas Verbranntem. Die junge Frau und Marcus stürzen auf den Gehsteig, sie schreit, und ihre Freundinnen schreien auch. *He, was zum Teufel soll das?* Marcus murmelt eine Entschuldigung und denkt die ganze Zeit: *Nein, nein, nein, jetzt bolt er mich ein, jetzt werde ich sterben, und es wird ganz beschissen wehtun.*

Eines Nachts kommt ein neues Detail hinzu: Er liegt auf dem Rücken auf dem Gehsteig, jemand sitzt rittlings auf ihm und prügelt auf ihn ein. Es tut nicht weh, aber Marcus denkt: *Soll er mich doch umbringen. Ich kann nicht mehr.*

Doch es geht immer weiter. Er rennt um sein Leben und wacht in einem weißen Raum inmitten von Maschinen auf, mit Schläuchen in Hals und Nase und dem Arm. Eine Krankenschwester rückt einen Beutel an einem Infusionsständer zurecht.

Immer wieder verliert Marcus das Bewusstsein, während sein Gehirn versucht, die bruchstückhaften Erinnerungen zu einem Gesamtbild zusammenzusetzen. Vielleicht ist es auch eher wie ein Film oder ein Comic. Er wüsste gern, was genau passiert ist, und will den Spannungsbogen mitsamt allen Wendepunkten definieren. Doch es handelt sich um sein Leben, und das ist ein einziges Chaos.

Er dachte immer, er hätte Ahnung von Dramaturgie, doch jetzt ist er sich da nicht mehr so sicher.

Ein Jahr zuvor

Kapitel 1

Ein grauer Dienstagvormittag im Oktober im Stadtteil Årsta, einer in weiten Teilen trostlosen, schmutzigen Ansammlung von Großhandels- und Lagerhallen, von Lastwagen, Motorenlärm und Dieseltank, doch Marcus wusste genau, wie man am besten mit dem Fahrrad von Södermalm aus zum Briefzentrum fuhr, und konnte seine Umgebung ausblenden.

Auf dem Weg Richtung Süden dachte Marcus an das Sommerhaus auf Ingarö. Am Wochenende wollte er wieder hinfahren. Vielleicht kam Nathalie mit. Bei gutem Wetter könnten sie einen letzten Ausflug mit dem Boot machen.

Ich muss heute Abend den Wetterbericht überprüfen, dachte er.

Marcus schloss sein Rad an den Fahrradständer und ging in das große Gebäude, nahm den Aufzug hinunter in die Garage und begrüßte die Kollegen, die seinen Wagen mit der nach Adressen sortierten Post vorbereitet hatten. Er sprach kurz mit Stefan, den er am besten kannte und den er damals vertreten hatte, als er vor sechzehn Jahren als Postbote in Årsta anfang.

Marcus fuhr aus der Garage und schlug den Weg Richtung Bandhagen ein. Dabei bemerkte er, dass der Dieseltank fast leer war. Der Wagen fuhr zwar mit Strom, die Heizung war jedoch dieseltrieben. Zum Glück war es draußen noch nicht so kalt.

Marcus hatte sich im Briefzentrum in Årsta immer wohlfühlt und war auch gut mit den Kollegen ausgekommen. Mehrere Jahre hatte er Teilzeit und als Sommervvertretung gearbeitet, bevor *Die Abtrünnige* erschienen war und sein Leben

verändert hatte. Fast zehn Jahre hatte es ihn nicht mehr in die Nähe des Briefzentrums verschlagen, bis er Stefan zufällig auf Södermalm getroffen und dabei erfahren hatte, dass sich seine alten Arbeitskollegen noch gut an ihn erinnerten und stolz auf ihn waren.

Im Frühling hatte er sich bei einem der Schichtleiter in Årsta für eine Teilzeitstelle beworben und fast umgehend anfangen können. Von früher waren nur noch Stefan und Ronny da, und sie hießen ihn herzlich willkommen, ohne jedes bisschen Schadenfreude.

Marcus nahm die Post für die nächsten fünf Hausnummern aus der Tasche, verschloss den Wagen und ging zum ersten Eingang.

Am besten bringe ich die Terrassenmöbel am Wochenende dann gleich rein, dachte er. Oder sollte ich besser eine große Plane kaufen und alles damit abdecken? Einfacher, weniger umständlich, aber bei einem Sturm könnte sie im Winter auch weggeweht werden.

Die Häuser waren neu gebaut, mit Briefkästen im Eingangsbereich und nicht wie früher mit Briefschlitzen in den Wohnungstüren. Die besten Häuser. Mit dem Packen Briefe in der linken Hand verteilte er sie mit der rechten auf die einzelnen Briefkästen.

Das Handy vibrierte in der Tasche, doch Marcus verteilte erst die Post fertig, bevor er einen Blick aufs Display warf.

Eine Nachricht von Ernst.

Hi, Marcus! Lange her! Ich hoffe, dir geht's gut. Was meinst du, wollen wir mal Mittagessen geben und uns auf den neuesten Stand bringen?

Ernst Fabricius. Offensichtlich hatte er noch dieselbe Nummer wie vor zwölf Jahren. Oder hatten sie nach Biskops Arnö noch mal miteinander zu tun gehabt? Marcus wusste es nicht mehr.

Ernst.

Fünf Buchstaben, ein Name, der an diesem windigen grauen Dienstagvormittag in Bandhagen die unterschiedlichsten Gefühle in Marcus weckte.

Überraschung, dass er sich nach so vielen Jahren wieder meldete.

Eine gewisse Freude.

Zweifel.

Leichtes Unbehagen.

Kapitel 2

Marcus hatte Ernst vor dreizehn Jahren bei einem Kurs zum literarischen Schreiben auf Biskops Arnö nordwestlich von Stockholm auf der gleichnamigen Folkhögskola kennengelernt, für den sich alle aufstrebenden Autorinnen und Autoren bewarben, von denen jeden Herbst allerdings nur sechzehn angenommen wurden. Der Kurs dauerte zwei Semester und fand vor Ort in dem Internat auf der Insel im Mälaren statt.

In den ersten Monaten fühlte Marcus sich verloren und ausgegrenzt, farblos und nichtssagend mit seiner Durchschnittsgröße, den unauffällig frisierten blonden Haaren und dem ordentlich gestutzten Bart.

Dass er schreiben konnte, wusste er. Mit fünf Jahren hatte er lesen gelernt und ab da eigene Geschichten erfunden. Mit vierzehn war eine Sommergeschichte von ihm in der *Enköpings-Posten* erschienen. Mit achtzehn schaffte er es in die Finalrunde für den Lilla Augustpriset. Nach dem Abitur jobbte er als Briefträger zu Hause in Enköping, um Geld zu verdienen, reiste durch Südostasien und brachte einige Reportagen im Reisemagazin *Vagabond* unter. Begann ein Studium der Literaturgeschichte an der Universität Stockholm, bewarb sich mit ein paar Texten auf Biskops Arnö und wurde genommen.

Er hatte immer nur Schriftsteller werden wollen, dabei gab es allerdings ein winziges Problem: Worüber sollte er schreiben? Alle anderen im Kurs wussten genau, was sie erzählen wollten, brannten für etwas. Doch was wollte Marcus? Brannte er für irgendetwas? Nein. Er spielte gern mit Worten, doch

das reichte nicht, nicht auf Biskops Arnö. Zumindest glaubte er das.

Ein paar Jahre vor seinem Kurs hatte eine Gruppe junger Autorinnen und Autoren ein literarisches Manifest veröffentlicht, in dem sie sich von der experimentellen literarischen Nabelschau abgrenzten und sich traditionelleren Erzählweisen zuwandten. Dafür hatten sie ordentlich Gegenwind kassiert, und Marcus' Kommilitonen hielten das Manifest für das Albernste, was je geschrieben worden war. An einem rotweinlastigen Abend saßen alle in der Internatsküche und lasen Passagen daraus vor, trampelten mit den Füßen auf dem Boden und schrien vor Lachen, sodass die beschlagenen Fenster im Rahmen klapperten, während er an der Arbeitsfläche lehnte und sich immer unsichtbarer und kleiner fühlte.

Er stimmte jedem einzelnen Wort des Manifests zu.

Ernst war ihm gleich am ersten Tag aufgefallen. Er war groß und dünn, mit olivfarbener Haut und dichten, schulterlangen Haaren, die er zur Hälfte am Hinterkopf mit einem rosa Haargummi zusammengebunden hatte. Seine Fingernägel waren oft dazu passend babyrosa lackiert, seine Augen groß, mit langen Wimpern, und er trug einen dunklen Dreitagebart. Ernst sah aus wie ein Mann und gleichzeitig wie ein kleines Mädchen. Und alle fanden ihn unwiderstehlich.

In den ersten Tagen hatte man ein paar Kennenlernspielchen veranstaltet, bei denen Marcus sich ein wenig mit Ernst unterhalten hatte. Seither hatten sie nicht mehr miteinander gesprochen. Ernst war in der Mitte des Geschehens, Marcus am Rand.

Die Eltern von Ernsts Vater waren in den Fünfzigerjahren aus der Schweiz nach Schweden ausgewandert. Seine Eltern hatten sich scheiden lassen, als er noch klein war, seine Mutter war dann nach Dalen gezogen, südlich von Stockholm, eine

schäbige Enklave in der Mittelschichtsödnis der dicht an Stockholm liegenden gentrifizierten Vororte. Seine Mutter war krank und alleinstehend und hatte zwei Putzstellen, um sich und ihre Kinder durchzubringen.

Und womit konnte er selbst aufwarten? Marcus Andersson aus Enköping, das einzige Kind eines Gymnasiallehrers – Geschichte – und einer Bibliothekarin, die sich in der Kulturverwaltung hochgearbeitet hatte, aufgewachsen in einem unscheinbaren Reihenhaus in einem von Enköpings unscheinbarsten Vierteln. Mehr Mittelschicht ging nicht.

Größere Ungerechtigkeiten, gegen die er anschreiben könnte, hatte er auch nicht erlebt. Ein klarer Nachteil für ihn als Autor.

Jeden Donnerstag wurden Arbeiten der Teilnehmer in einer großen Runde besprochen, und nach einem Monat war Marcus an der Reihe. Sein Text war sechs Seiten lang und handelte von einem jungen Mann, der über Weihnachten in seine Heimatstadt kam. In der Schule war der Mann gemobbt worden, und als er am Weihnachtstag ein paar alte Freunde treffen will, begegnet er einem seiner früheren Peiniger.

Der Text bestand zum großen Teil aus Dialogen, fast wie eine Szene aus einem Theaterstück, mit knappen beschreibenden Passagen. Weit entfernt von den poetischen, rätselhaften, stilistisch avancierten Texten nahezu aller anderen Kursteilnehmer.

Marcus war davon überzeugt, dass seine Arbeit richtig schlecht war, doch so schrieb er nun mal, er konnte sich nicht verstellen, selbst wenn er es gewollt hätte. Immer wieder hatte er die sechs Seiten umgeschrieben, an den Formulierungen gefeilt, jede Replik laut vorgelesen, mehr konnte er nicht tun.

Alle saßen im Kreis, den Text auf dem Schoß, der halbe Kurs plus Lehrer, insgesamt neun Personen. Vor Nervosität schlug Marcus' Herz schnell, sein Mund war wie ausgedörzt. Er er-

kannte seine eigene Stimme nicht wieder, als er alles vortrug, war sich nur zu sehr bewusst, wie rot sein Gesicht war. Als er fertig war, herrschte Stille.

*Okay, das war ein totaler Reinfall, dachte er. Niemand wird irgend-
etwas dazu sagen.*

Ernst setzte sich aufrechter hin. »Also ...«, begann er. »Das war *irre* gut.«

Marcus dachte, er hätte sich verhört.

»Wir wollen doch keine Bewertungen vornehmen«, sagte der Dozent. »Wir analysieren den Beitrag und diskutieren ihn aus unterschiedlichen Perspektiven.«

»Tut mir leid, aber das muss ich einfach loswerden. Die Szene fühlt sich so lebendig an, als sei man wirklich dabei.«

»Das freut mich zu hören«, sagte Marcus und schämte sich dafür, wie dankbar er klang.

»Und wie du die Charaktere mit ein paar sparsamen Details skizzierst – echt gelungen, wirklich.«

»Könntest du uns ein paar dieser sparsamen Details nennen?«, versuchte es der Dozent noch einmal mit einer Diskussion.

Später fragte Marcus sich, ob Ernst seinen Text wirklich so gut gefunden hatte oder ob er ihm einfach eine Hand hatte reichen wollen. Egal, das Resultat zählte. Die Besprechung verlief bestens, und als alle am Abend zusammensaßen, unterhielt sich Marcus ein paar Stunden lang mit Ernst. Er fühlte sich auserwählt, als ob ausgerechnet *er* für ihn besonders wichtig wäre. Und als Ernst seine Aufmerksamkeit auf ihn richtete, taten es ihm die anderen nach.

Sein Text hatte dazu natürlich auch beigetragen, das erkannte Marcus später. Wahrscheinlich war er doch gar nicht so schlecht.

Mit manchen Kommilitonen kam er besser klar als mit anderen, wie es ja immer ist. Mit Jytte tat er sich nach wie vor schwer. Und in Lova-Lo verliebte er sich rettungslos.

Er fühlte sich immer wohler. Doch dann kam es zur *Katastrophe*, und alles ging komplett den Bach runter. Doch dafür konnte Ernst nichts.

Nach der Arbeit stellte er das Auto im Briefzentrum ab, verabschiedete sich von den Kollegen und radelte Richtung Liljeholmsbron. Es wurde allmählich dunkel, und von hinten wehte ein kalter Wind.

Die meisten Erinnerungen an Ernst waren positiv. Warum zögerte er dann? Woher kam dieses diffuse Unbehagen?

Marcus nahm an, dass es zum Teil an Ernsts Rezension seines jüngsten – und möglicherweise letzten – Buches im *Expressen* liegen könnte. *Das Mosaik von San Vitale*. Es war kein richtiger Verriss, eher eine Art Distanzierung. Vermutlich hatte Ernst das Buch ebenso wenig gefallen wie vielen anderen Rezensenten, er ersparte seinem alten Freund aber die schärfsten Formulierungen.

Doch Marcus war nicht nur wegen der zurückhaltenden Rezension unwohl. Vor allem wollte er sich nicht mit Ernst vergleichen müssen.

Ernst gehörte zu denen aus Marcus' früherer Gruppe von Biskops Arnö, die einen Platz auf dem Parnass eingenommen hatten. Er war Mitarbeiter der Kulturredaktion des *Expressen*, ein tonangebender Literaturkritiker. Ein kurzer Debütroman – oder auch ein langes Prosagedicht – erschien im Albert Bonniers Förlag. Danach einige Essaybände.

Marcus hatte einen anderen Weg eingeschlagen. Ein paar Jahre nach seinem Debütroman *Die Abtriännige* hatte er der kommerziellen Elite angehört. Etwa zehn Jahre und genau zwei Bücher später schien das in weiter Ferne zu liegen. Falls Marcus jetzt noch zu irgendeiner Elite gehörte, dann der des Vergessens, des Scheiterns, der früheren Berühmtheit. Dort stand er dafür ganz

oben, so sah er sich selbst, fröhlich und verbittert und traurig und ganz nüchtern.

Marcus überquerte im starken Wind die Liljeholmsbron und rollte hinunter Richtung Hornstull.

Ich will mich nicht mit Ernst vergleichen müssen, dachte er, und genau deshalb sollte ich mich mit ihm treffen. Um mich mit meiner eigenen Eitelkeit zu konfrontieren. Ich muss mich für nichts schämen. Ich habe die Bücher geschrieben, die ich schreiben wollte, meinen eigenen Weg eingeschlagen, die Konsequenzen angenommen. Ich arbeite jetzt als Briefträger. Dafür muss man sich nicht schämen, ganz im Gegenteil. Darauf kann man stolz sein. Und ich mag ihn ja. Warum sollten wir uns also nicht zum Mittagessen treffen?

Zu Hause in der Maria Prästgårdsgata stellte Marcus das Fahrrad in die Garage und schrieb an Ernst.

Schön, von dir zu hören! Klar, lass uns bald Mittagessen gehen.

Noch bevor er im zweiten Stock in seiner Wohnung angekommen war, traf Ernsts Antwort ein.

Super! Ich würde dich auch gern um einen kleinen Gefallen bitten.

Kapitel 3

Sie wollten sich in einer Poké-Bar am Mariaberget treffen. Marcus war als Erster da und setzte sich an einen Tisch, doch schon kurz darauf sah er durch das Fenster, wie sich der groß gewachsene Ernst näherte. Er hatte zugenommen, seine Haut wirkte gräulicher, die Haare waren zwar noch schulterlang, aber etwas strähnig. Marcus war irgendwie erleichtert.

Ernst strahlte, als er Marcus erblickte. Sein Lächeln hatte sich nicht verändert.

»Da ist er ja! Der Beste seiner Generation!«

In Ernsts Blick lag etwas, das ihn besonders entwaffnend machte: Kameradschaft, gegenseitiges Verstehen. Er sah Marcus an wie ein vierzehnjähriges Mädchen seine beste Freundin.

Du und ich, Marcus. Uns verbindet etwas Besonderes.

Dem hatte Marcus noch nie widerstehen können, auch jetzt nicht. Er lächelte breit und ehrlich, als er aufstand und sie sich zur Begrüßung umarmten.

»Gleichfalls! Mann, ist das lange her.«

»Wie schön, dich zu sehen! Wahnsinn, du hast dich gar nicht verändert. Wie ernährst du dich? Welchen Sport treibst du? Ich will alles wissen!«

Ernst hatte Marcus immer noch den Arm um die Schultern gelegt, als er sich zur Kasse drehte, wo die Speisekarte angeschrieben war.

»Ich lade dich ein. Ich wollte auch ein Glas Wein trinken. Wir müssen doch feiern!«

»Mhm.«

Er klopfte Marcus auf die Schulter. »Supercool, dich zu sehen!«
Marcus bestellte eine Poké-Bowl mit Huhn und ein Glas Weißwein und setzte sich wieder an den Tisch. Ernst ließ sich ihm gegenüber nieder.

»Also, erzähl, was macht das Leben?«

»Ich arbeite als Briefträger«, antwortete Marcus. »Teilzeit.«

»Okay.«

»Das habe ich schon vor Biskops Arnö gemacht. Es gefällt mir gut. Man hat seine Runde und kann währenddessen auch an andere Sachen denken.«

»Ich verstehe.«

»Und man bewegt sich dabei. Außerdem bin ich Gastdozent an einer Folkhögskola in Ingelstad.«

»Ingelstad? Wo liegt das?«

»Bei Växjö. Ein Kurs für Kreatives Schreiben. Okay, was noch ... Ich habe mich um ein paar Stipendien beworben, besuche ab und zu mal eine Schule ...«

»Sitzt du gerade an etwas? Einem neuen Roman?«

»Äh ... nein. Also, ich schreibe ständig, aber was daraus mal wird ... Keine Ahnung. Ich lasse es einfach auf mich zukommen.«

Ernst nickte, dann sah er Marcus direkt an. »Egal, was du machst, Marcus, hör nie mit dem Schreiben auf.«

»Nein.«

»Man kann deine Bücher mögen oder auch nicht, und was du aus deiner Begabung gemacht hast ... Ich habe ja *Das Mosaik* rezensiert, und ich hoffe, du hattest nicht das Gefühl, ich hätte es total verrissen, aber ...«

»Nein, nein«, sagte Marcus schnell, »mach dir keine Gedanken.«

»Meine Erwartungen an das Buch waren einfach so hoch, weil ich ja weiß, was du kannst, und ich hatte das Gefühl, als hättest du dein Talent irgendwie in eine ... formalistische Zwangsjacke gepresst. Aber eins war mir schon auf Biskops Arnö klar, als ich

das erste Mal etwas von dir gelesen habe: Der Typ kann schreiben. Verdammt, kann der schreiben. *Skål!*«

»*Skål!*«

Marcus lächelte Ernst verlegen an, dann stießen sie an.

Ernst wollte wissen, ob Marcus immer noch mit Nathalie Avellin, der Schauspielerin, verheiratet war, und das konnte Marcus bestätigen. Ernst erzählte, dass er seit einiger Zeit mit einer Norwegerin namens Synnöve zusammen war, einer Erzieherin, die gern als Schauspielerin arbeiten würde. Übrigens vergötterte sie Nathalie und hatte all ihre Filme und Serien gesehen.

»Wie läuft es beim *Expressen*?«, fragte Marcus.

Ernst verzog das Gesicht. »Als würde man vor einen Zug springen. Jedes Jahr muss man seine Beiträge schneller abgeben.«

»Ach ja?«

»Als ich angefangen habe, konnte man noch ein paar Wochen an einer Sache arbeiten, richtig in die Tiefe gehen. Alles durchdenken und dann fertigstellen. Das ist vorbei. Jetzt hat man einen Vormittag.«

»Mhm.«

»Diese Oberflächlichkeit kann einem schon etwas Angst machen.«

Nach dem Essen schlug Ernst einen Spaziergang vor. Sie gingen den Monteliusvägen entlang, einen Holzbohlenweg am Mariaberget mit Blick auf Riddarholmen und Gamla Stan. Der Himmel war bleigrau, es war stürmisch und nieselte, weshalb Marcus den Reißverschluss seiner Windjacke bis nach oben zuzog.

»Ich habe ja angekündigt«, begann Ernst, »dass ich dich um etwas bitten will.«

»Ja?«

»Also ... Ich habe einen Spannungsroman geschrieben.«

»Einen Spannungsroman?«

Etwas verlegen erklärte Ernst, dass das Buch *Der Kerzenleuchter* hieß und auf einer Idee beruhte, die er schon viele Jahre mit sich herumtrug.

»Aber ... mit meiner öffentlichen Position ... da könnte Spannung etwas verwirrend sein. Du verstehst, was ich meine?«

»Ja, verstehe.«

Du willst dich nicht auf mein Niveau herabbegeben, dachte Marcus.

»Für meinen Arbeitgeber, meine Kollegen, aber auch für den Verlag und die Leser.«

»Mhm.«

»Ich denke vor allem an die Leser. Die will ich nicht verunsichern.«

»Nein, natürlich nicht.«

Daher wollte Ernst das Buch unter Pseudonym veröffentlichen. Doch nachdem sein Name unter keinen Umständen durchsickern durfte, sollte Marcus das Manuskript an seinen Agenten oder seine Agentin schicken.

»Du hast doch jemanden bei Serning, oder?«

»Ja, Beyan Rezazi.«

»Ist sie gut?«

»Sie ist die Beste. *Die Abtrünnige* wurde in dreiundvierzig Länder oder so verkauft.«

»Könntest du ihr das Manuskript geben?«

»Ja, klar. Gern.«

Bevor sie sich verabschiedeten, tauschten sie noch Mailadressen, umarmten sich und versicherten einander, wie schön es gewesen war, sich nach den vielen Jahren wiederzusehen. Bis zum nächsten Treffen durfte es nicht so lange dauern.

Auf dem Heimweg dachte Marcus über Ernsts Worte nach. *Egal, was du machst, Marcus, hör nie mit dem Schreiben auf*. Außer Beyan

hatte so etwas schon seit vielen Jahren niemand mehr zu ihm gesagt, und das zählte in Marcus' Welt nicht so richtig, nachdem sie seine Agentin und eine enge Freundin war. Natürlich musste sie so etwas sagen und nie das Vertrauen in ihn verlieren. Doch diese Worte von Ernst zu hören, war, als böte er Marcus nach langem Herumirren in der Wüste frisches, kaltes Quellwasser in seinen gewölbten Händen an.

Kapitel 4

Das, was Marcus »die Katastrophe« nannte, ereignete sich einige Wochen nach Beginn des zweiten Semesters.

Lova-Lo war ihm bereits am ersten Tag aufgefallen. Sie hatte ein rundes, symmetrisches, fast schon puppenmäßiges Gesicht, große ernste Augen und kurze braune Locken, die sie wie in den Sechzigerjahren mit einem Haarband zurückhielt. Ihre Stimme war hell und mädchenhaft, sie sprach leise und etwas schüchtern. Bald darauf hatte er erfahren, dass sie für die Zeitschrift *Bang* geschrieben hatte, und er hatte alles von ihr verschlungen, was er im Internet finden konnte.

Nach ein paar Wochen wurde ein Text von Lova-Lo in der wöchentlichen Sitzung am Donnerstag besprochen. Er war schön, geheimnisvoll, ein wenig abstoßend. Marcus fand ihn fantastisch, doch das wagte er natürlich nicht vor der ganzen Gruppe zu sagen. Er rang sich ein paar bedeutungslose Standardfloskeln ab. *Subjekt. Mitwirken. Sinngebende Undeutlichkeit. Die Abwesenheit des Erzählers, die gleichzeitig auch eine Anwesenheit sein könnte.*

Lova-Lo hatte den Blick gesenkt. Fand sie Marcus' Analyse peinlich, oder war sie nur geistesabwesend? Marcus konnte es nicht einschätzen. Aber ihm war klar, dass er sich geirrt hatte – sie war nicht schüchtern, sondern kannte ihren Wert sehr genau. Wenn sie mit ihrer leisen Stimme sprach, hörten alle genau zu, wodurch sie noch mehr im Mittelpunkt stand. Und Marcus merkte, dass er auf dem besten Weg war, sich unsterblich zu verlieben.

Während der Weihnachtsferien trafen sich die Kursteilnehmer aus Stockholm zwischen den Jahren an einem Abend in

der Hjärtats Bar auf Södermalm. Als Marcus durch die Tür trat und Lova-Lo entdeckte, blieb sein Herz vor Freude und auch Angst einen Moment stehen. Katja war da, Ernst und noch ein paar andere.

Es wurde spät, einige Bekannte gesellten sich zu der Gruppe von Biskops Arnö an den Tisch, Katja verabschiedete sich, Ernst ebenfalls, und Marcus konnte eine Weile allein mit Lova-Lo reden. Sie sprachen über die Schule und die Dozenten und einen anderen Teilnehmer, der ein wenig suspekt wirkte. Marcus gestand, dass er sich manchmal ein wenig als Außenseiter fühlte. Zugegeben, zu dem Zeitpunkt war er schon ziemlich betrunken. Er fragte sich, ob er überhaupt nach Biskops Arnö passte. Lova-Lo entgegnete – und klang dabei ein klein wenig verärgert –, dass ihm eine Umgebung, in der er nicht der Elite angehörte, durchaus helfen könne. Er gehöre ja zu einer überaus privilegierten Gruppe. Männlich, weiß, aus Schweden, Mittelklasse. Das Leben hätte es mehr als gut mit ihm gemeint. Vielleicht könnte er die Erfahrung, ausnahmsweise nicht alles auf dem Silbertablett serviert zu bekommen, fürs Schreiben verwenden? Hm?

Marcus musste ihr recht geben. Seine Erfahrungen mit Außenseitertum oder Unterlegenheit waren überschaubar.

Sie diskutierten über Bücher, die sie mochten, sezierten ausgiebig Marguerite Duras' *Der Liebhaber*, kamen dann auf Filme, die im alten Indochina spielten, und Lova-Lo fragte ihn, ob er *Der Duft der grünen Papaya* gesehen hätte. Ja, oft sogar, und er liebte den Film wegen seiner ganzen Atmosphäre.

Auf einmal tauchte ein alter Mitschüler von Lova-Lo aus dem Gymnasium auf und setzte sich zu ihnen an den Tisch, er war leicht angetrunken und großspurig, und als Marcus eine sarkastische Bemerkung darüber machte, die er nicht hörte, legte Lova-Lo ihm kichernd die Hand auf den Arm.

Sie verabschiedeten sich mit einer Umarmung, und zu Hause

konnte Marcus nicht einschlafen, weil er so aufgeregt und verliebt und überzeugt war, dass sich etwas zwischen ihnen anbahnte, schließlich hatte sie ihre weiche Hand auf seinen Arm gelegt und ihn angelächelt. So breit und offen, wie er es bisher noch nicht gesehen hatte. Ihr Lächeln war wie ein goldenes Rapsfeld in der Sommersonne gewesen.

Am Tag darauf schrieb er ihr und bedankte sich für den schönen Abend, und sie antwortete, sie hätte auch viel Spaß gehabt. Er schickte ihr einen Facebook-Screenshot von etwas, worüber sie am Abend gelacht hatten, und bekam ein vor Lachen weinendes Emoji zurück. Er antwortete:

Ich freue mich schon darauf, wenn wir uns wiedersehen.

Sein Herz klopfte schnell, während er auf eine Antwort wartete. Ihm war klar, dass er ein Risiko einging, indem er seine Gefühle für Lova-Lo andeutete.

Mit jeder Sekunde, die verging, bereute Marcus seinen Satz mehr. Doch dann schickte Lova-Lo drei Küsschen-Emojis. In einer Sekunde von Minus zu Plus und Helium im Blut.

Zum Beginn des Frühlingsemesters sahen sie sich wieder. Lova-Lo verhielt sich ihm gegenüber genauso wie vor den Weihnachtsferien. Es machte nicht den Eindruck, als hätte sie sich so nach ihm gesehnt wie er nach ihr, was ihn traurig stimmte.

An einem Freitagabend im Februar fand eine Party in der Wohnung statt, die sich Marcus mit drei anderen Kursteilnehmern teilte. Marcus und Katja, Lova-Los beste Freundin auf Biskops Arnö, leerten eine Bag-in-Box Periquita, die wer weiß wie lange schon offen gewesen war. Ob Lova-Lo einen Freund hatte, wollte er von Katja wissen, die den Kopf schüttelte. Nein, sie wusste von niemandem. Hatte Lova-Lo denn von ihm erzählt? Wusste Katja, was Lova-Lo von ihm hielt?

Katja zögerte und wirkte, als müsse sie sich beherrschen. Dann sah sie Marcus an.

»Soll ich sie fragen, ob sie mit dir gehen will?«

Marcus lachte nervös. »Haha, nein, das musst du nicht.«

»Am besten wäre es wohl, wenn du ihr sagst, was du für sie empfindest«, schlug Katja vor.

In der Nacht schmiedete Marcus einen meisterhaften Plan: Er würde Lova-Lo einen Teil des Refrains von »The Nearness of You« auf die Mailbox singen.

Der Periquita war bis zum letzten Tropfen ausgetrunken, und so würde er sich sein Wagnis später selbst erklären: Er war einfach doppelt benebelt gewesen – von der Verliebtheit und vom Wein.

Seine Eltern hatten freitags und samstags immer eine Doppel-CD mit Jazzklassikern von Ella Fitzgerald und Louis Armstrong gehört, während sie gekocht und den Wein gekostet hatten. Für Marcus war es fast wie Ursache und Wirkung: Wenn bei Karin und Jan Andersson in Enköping mit einem Plopp ein Korken aus einer Weinflasche gezogen wurde, sangen drei Sekunden später Ella und Louis »Let's Call the Whole Thing Off« aus der tragbaren Stereoanlage.

Marcus hatte Ella Fitzgeralds Version von »The Nearness of You« unzählige Male gehört und wurde ihrer weichen, verführerischen Stimme nie müde, die so verliebt klang. Den Text kannte er selbstverständlich auswendig.

It's not the pale moon that excites me, that thrills and delights me. Oh no, it's just the nearness of you.

Der Text brachte seine Gefühle für Lova-Lo auf den Punkt. Jedes Wort traf zu. Und Katja hatte ihm ja geraten, ihr seine Gefühle zu gestehen. Warum zweifelte er dann immer noch, trotz seines benebelten Zustands?

Wahrscheinlich lag es an seiner tief verwurzelten Angst vor Zurückweisung, die sein Leben bestimmt und eingeschränkt hatte. Doch damit war jetzt Schluss! Weg mit dieser Last!

Sie wird es romantisch finden, redete er sich ein. *Sie wird es lieben. Und ich kann ja auch ganz gut singen.*

Er holte tief Luft und wählte ihre Nummer. Zum Glück meldete sie sich nicht, das wäre peinlich geworden. Im Nachhinein dachte er sich, dass es wohl aber trotzdem tausendmal besser gewesen wäre. Mindestens.

Doch die Ansage auf der Mailbox forderte Marcus auf, nach dem Piepton eine Nachricht zu hinterlassen. Er versuchte, so weich und verführerisch wie Ella Fitzgerald zu klingen.

Danach wusste er nicht, ob er noch etwas sagen sollte, so weit hatte er nicht vorausgedacht. Er stotterte etwas von wegen, dass er Lova-Lo liebte, und legte auf.

Sofort bereute er, was er getan hatte. Ein Gefühl, als würde in ihm alles einstürzen und nur noch seine körperliche Hülle aufrecht stehen.

Warum hatte er gesagt, dass er sie *liebte*? Zeigte das nicht, wie naiv und unerfahren er war? Wenn er wenigstens gesagt hätte, dass er sie *sehr mochte* oder sie *sehr sympathisch* fand.

Doch dann dachte er daran, dass er es auch bereut hatte, Lova-Lo nach dem Abend in den Weihnachtsferien geschrieben zu haben, und dann hatte sie geantwortet, und er war froh gewesen, dass er die Nachricht geschickt hatte. So würde es jetzt auch sein. An diesen Gedanken klammerte er sich wie an ein Wrackteil auf dem offenen Meer.

Doch er hörte nichts von Lova-Lo, weder am nächsten noch am darauffolgenden Tag, das ganze Wochenende keinen Ton. Sie war zwar nach Hause nach Stockholm gefahren, doch die Nachricht hatte sie doch sicher abgehört? Vielleicht war ihre Mailbox voll und hatte sein Ständchen gar nicht aufgezeichnet?

Am Montag versammelten sich alle zur Vorlesung, vierzehn Studierende und die Dozentin. Die Stimmung wirkte auf Marcus etwas seltsam, die anderen warfen sich verstohlene Blicke zu

und lachten leise. Lova-Lo kam als Letzte und setzte sich an ihren Platz, ohne jemanden anzusehen.

Marcus konnte sich nicht auf den Kurs konzentrieren, sein Hirn versuchte, sich einen Reim auf all das zu machen. Er spürte, dass es irgendetwas mit ihm zu tun hatte.

Worum ging es hier?

Er überlegte hin und her. Wäre es möglich, dass die anderen aus irgendeinem Grund sein Ständchen auf Lova-Los Mailbox gehört hatten?

Ja, so musste es sein. Ihm war auf einmal übel.

Die Dozentin stellte ihm eine Frage, die er erst beim zweiten Mal verstand, und als ihn alle anstarrten, wurde er tiefrot im Gesicht und schwitzte. Dann wurde er noch röter und schwitzte stärker, eben weil er rot und verschwitzt war. Es waren die quälendsten Minuten seines Lebens.

Auf die Frage der Dozentin murmelte er etwas Unzusammenhängendes.

Katja und Henry entschuldigten sich, um zur Toilette zu gehen, und schlüpfen aus dem Raum. Marcus hörte durch die geschlossene Tür, wie Henry auf dem Flur in schallendes Gelächter ausbrach.

Die Dozentin wirkte verwundert, ihr fiel ebenfalls auf, dass etwas anders war als sonst. Sie bat Marcus, genauer auf ihre Frage einzugehen, worauf Ernst sich erbarmte und antwortete, offenbar, um die Aufmerksamkeit von Marcus abzulenken. Ein weiterer Beweis dafür, was für ein Schwächling Marcus war, woraufhin er sich nur noch mehr schämte und auf die Tischplatte starrte.

Das werde ich nie wieder los, dachte er. Sie werden mich nicht wieder so sehen wie vorher.

Am nächsten Tag erfuhr er, was passiert war.

Marcus war offenbar als Einziger im ganzen Kurs entgangen, dass Katja und Lova-Lo ein Paar waren. Am Samstag, einen Tag

nach seinem Ständchen auf Lova-Los Mailbox, hatte Katja Lova-Lo gefragt, ob sie etwas von Marcus gehört hätte. Sie hatte ihm ja geraten, ihr seine Gefühle zu gestehen. Zusammen hörten sie seine Nachricht ab. Während Katja sich königlich darüber amüsierte, hatte Lova-Lo Mitgefühl mit Marcus. Darüber gerieten sie sogar in Streit. Irgendwie kam Katja dann an die Aufnahme und schickte sie einer anderen Freundin im Kurs. So erfuhr schließlich die ganze Gruppe davon.

Obwohl Lova-Lo sich bei ihm entschuldigte und betonte, sie könne nichts dafür, dass der ganze Kurs seine Liebeserklärung gehört hatte, zog Marcus sich nach der Katastrophe zurück und fuhr am Wochenende so oft wie möglich zu seinen Eltern nach Enköping. Am Ende hatte er nur noch zu Ernst engeren Kontakt. Er pflegte sein Außenseitertum. Schon von Beginn an hatte er sich auf Biskops Arnö unsicher gefühlt. Die Katastrophe war die endgültige Bestätigung: *Ich bin nicht wie die anderen*. Er entwarf einen Plot von ein paar jungen Menschen auf einer Folkhögskola, dazu eine Geschichte von Gruppendruck und Widerstand und Sündenböcken und Liebe und Gewalt. Daraus wurde irgendwann *Die Abtrünnige*.

Die Katastrophe brachte ihn dazu, einen Weltbestseller zu schreiben.

Kapitel 5

Marcus wartete nicht auf den Aufzug, sondern lief die alte Steintreppe hinauf und nahm dabei zwei Stufen auf einmal. Er schloss die Tür auf und trat in die Diele. Mit Nathalie wohnte er zusammen in einer Dreizimmerwohnung von knapp achtzig Quadratmetern und mit hohen Decken mit Stuckverzierung, die sie vor sieben Jahren gekauft und renoviert hatten, während der fetten Jahre, die nicht sieben, sondern knapp drei dauerten. Die Jahre nach der Veröffentlichung von *Die Abtrünnige*, nachdem das Buch in dreiundvierzig Länder verkauft und mit Nathalie Avelin in der Hauptrolle verfilmt worden war. Die Jahre, in denen Marcus und Nathalie das It-Couple gewesen waren, der vielversprechende junge Autor und die angesagte junge Schauspielerin. Es ist ein berauschendes Gefühl, wenn jedes Mal, wenn man zusammen einen Raum betritt, ein Kraftfeld aus Bewunderung und Neid um einen herum entsteht, das fast mit Händen greifbar ist.

Marcus kochte Kaffee, holte seinen Laptop und setzte sich an den Küchentisch. In seiner Inbox war bereits eine Nachricht von ernst.fabrizius@gmail.com, die er öffnete und las. *Es war wirklich schön, dich wiederzusehen! Vielen, vielen Dank, dass du mir hilfst. Bis bald, Ernst. Ein Anhang. Der Kerzenleuchter.docx.*

Am liebsten hätte Marcus Ernsts Manuskript sofort gelesen, doch nächste Woche war seine Gastdozentenwoche an der Folkhögskola von Ingelstad, für die er noch einiges vorzubereiten hatte. Daher speicherte er das Manuskript auf dem Laptop und schrieb eine Mail an Beyan.

Hallo! Ich hoffe, dir und Isabel geht es gut. Wir müssen uns bald wie-

der treffen! Ich hänge dir ein Manuskript von einem Bekannten an. Könnte das was für dich sein? Liebe Grüße, Marcus. Grüße auch an deine zuckersüße Tochter.

Er hängte das Manuskript an und schickte die Mail ab. Holte eine Kaffeetasse aus dem Hängeschränk und füllte sie mit Kaffee. Bei seinem ersten Schluck ertönte der Ton für eine neue Mail. Beyan hatte bereits geantwortet.

Ja, wir müssen uns unbedingt bald sehen!!! Isabel will mit dir ins Yoump gehen, sie behauptet, dass Trampolinspringen mit dir viel mehr Spaß macht als mit mir ... Dieser Frechdachs ☺ Danke für das Manuskript, ich lese am Wochenende rein! Allerliebste Grüße! B.

Kapitel 6

Am Samstag holte Marcus einen kleinen Volvo vom Carsharing-Parkplatz, um mit Nathalie zum Sommerhaus auf Ingarö zu fahren. Es war ein sonniger, kalter Herbsttag, rote und gelbe Blätter wirbelten im frischen Wind von den Bäumen.

»Hast du eine Idee, was wir heute Abend essen könnten?«, fragte Nathalie, als sie sich Gustavsberg näherten. »Wir haben schon lange kein Ossobuco mehr gemacht.«

»Gern.«

»Was braucht man dazu noch mal, Kalbsbeinscheiben?«

»Ich glaube, ja.«

Sie hielten bei dem großen Coop im Einkaufszentrum Värmdö, wo Marcus den Einkaufskorb mit allen Zutaten für Ossobuco füllte, nachdem er sie recherchiert hatte. Außerdem legte er noch eine Tüte Bio-Chips dazu, die sie beim Kochen knabbern konnten. Nathalie holte ein paar Packungen amerikanisches Eis, mit Karamellsoße und Schokostückchen, Cookie Dough und Marshmallows und Erdnüssen. Außerdem kauften sie noch Fertigsalate zum Mittagessen.

Marcus glaubte, sie hätten noch ein paar Flaschen Wein im Sommerhaus, war sich aber nicht ganz sicher, weshalb Nathalie im Systembolaget noch ein paar Flaschen Brolio mitnahm. Dann fuhren sie weiter nach Ingarö.

Ihr Haus lag bei Vedhamn im Südwesten der Insel, hoch oben auf steilen Klippen zwischen großen Neubauten. Eines der wenigen originalen Sommerhäuser, die es in der Gegend noch gab. Marcus hatte es mit einem Teil des Geldes für *Die Abtrünnige* ge-

kauft. Der Preis war vor sieben Jahren nicht besonders hoch gewesen, das Haus außerdem in keinem guten Zustand. *Einfach und charmant* hatte es in der Anzeige geheißen, was in Maklersprache *dringender Renovierungsbedarf* bedeutete. Doch das war Marcus egal, er wollte dort hauptsächlich schreiben.

Bald merkte er, dass er die Welt und ihre ganzen Störfaktoren ausblenden konnte, sobald er nach Ingarö fuhr. Die Unendlichkeit des Meeres, das es schon immer gegeben hatte und immer geben würde, färbte irgendwie ein wenig auf ihn ab. Hier draußen fand er leichter seine Stimme. Wie das Meer würden ihn ein paar seiner Worte und Sätze und Absätze und Kapitel überleben.

Nachdem Marcus' Karriere nach den hektischen Jahren nach der Veröffentlichung von *Die Abtriünnige* zum Stillstand gekommen war, hatte er mehr Zeit und renovierte das Haus in Eigenregie. Er schaute die entsprechenden Videos auf YouTube, kaufte Werkzeug, tauschte Paneele aus und zimmerte eine Holzterrasse, verlegte selbst Stromleitungen, die er von einem Elektriker abnehmen ließ, deckte das Dach neu, reparierte den alten Bootschuppen am Steg und stellte ein Gästehaus in Fertigbauweise auf das Grundstück. Er hatte nicht gewusst, dass in ihm ein Handwerker schlummerte, doch die körperliche Arbeit war eine willkommene Abwechslung zum Schreiben, geradezu notwendig und überlebenswichtig.

Auch um den Garten kümmerte er sich, der ihm mittlerweile am meisten am Herzen lag. Er hatte sich so viel über Klimazonen, winterharte Pflanzen und Schattengewächse beigebracht, dass die Nachbarn ihn mittlerweile um Rat fragten, bevor sie zum Gartencenter fuhren. Marcus' ganzer Stolz war eine Pergola an der südöstlichen Hauswand, an der sich Efeu entlangrankte und Geißblatt wuchs, das zwischen Juni und September herrlich duftete. Ein zauberhafter grüner Raum, wo

man im Sommer abends bei einem Glas Rosé sitzen und aufs Wasser schauen konnte.

Nathalie hatte sich nicht so wie Marcus für das Haus und das Grundstück engagiert, doch auch sie liebte beides sehr. Wenn sie über Geld stritten und sie vorschlug, das Haus auf Ingarö zu verkaufen, wusste sie genau, dass Marcus sich darauf nie einlassen würde. Ein Vorschlag ohne Risiko, der die Diskussion beendete. Ihre Beziehung hatte Höhen und Tiefen, doch mit Ingarö verbunden beide viele schöne gemeinsame Erinnerungen, hier waren sie einander immer am nächsten.

Am Wochenende zuvor hatte Marcus die Heizung angelassen, aber nur auf zwölf Grad, weshalb es trotzdem eisig kalt war, als sie durch die Tür traten. Sie drehten alle Heizkörper auf und aßen in Jacke und Mütze zu Mittag.

Als sie sich zu einem Schläfchen ins Schlafzimmer zurückzogen, legten sie die Jacken ab, Nathalie kroch jedoch mit Mütze unter die Decke, die sie bis zum Kinn hochzog.

»Ist das kalt«, sagte sie fröstelnd. »Beeil dich, Schatz, bevor ich erfriere.«

Marcus schob sich lächelnd unter die Decke und legte die Arme um Nathalie, die sich an ihn kuschelte und ihm mit beiden Händen kräftig über den Rücken strich.

Als sie nach einer Weile aufwachten, schob Marcus seine mittlerweile warmen Hände unter Nathalies Pullover. Ihr Bauch und ihr Rücken waren nun auch warm. Lächelnd schlug sie die Augen auf, streichelte seine Wange und knöpfte seine Hose auf.

Sie liebten sich, wobei sie nur das Notwendigste auszogen. Danach lagen sie noch lange im Bett.

Bei tief stehender Sonne machten sie einen Spaziergang. Der Wind zerrte an ihnen, als sie auf der abschüssigen Klippe südlich des Grundstücks standen, an deren Kante es steil nach unten ging. Die Wellen schlugen rauschend gegen den Fels. *Wenn wir mal*

Kinder haben, dachte Marcus, muss ich hier einen Zaun bauen. Falls wir je Kinder haben.

Er öffnete die Weinflasche und füllte eine Schale mit Chips, während Nathalie Musik auf Spotify suchte. Kurz darauf ertönte Adeles Stimme aus den Bluetooth-Lautsprechern. Während sie das Essen zubereiteten, unterhielten sie sich. Das Haus wurde wärmer, und es knackte in den Holzwänden. Draußen war es dunkel geworden.

»Ist es okay, wenn du die Gremolata machst?«, fragte Nathalie.
»Die Finger riechen danach immer so lange nach Knoblauch.«

»Na klar.«

Nathalie hatte eine Rolle in einem Stück am Playhouse Theater bekommen, und am Montag würde das gesamte Ensemble gemeinsam das Skript lesen. Da wollte sie nicht nach Knoblauch riechen.

Es klingelte an der Tür, und Marcus öffnete. Ihr Nachbar Peter Sandberg begrüßte ihn fröhlich.

Peter war etwa Mitte sechzig, ein durchtrainierter Läufer und voller Energie. Von seiner Arbeit hatte er Marcus und Nathalie schon oft erzählt, doch sie vergaßen es jedes Mal wieder, als hätte ihr Gehirn eine Teflonbeschichtung, sobald das Gespräch auf Peters Beruf kam. Marcus glaubte aber, sich an »System« und »Logistik« zu erinnern.

Peters Frau Birgitta war lange im Vorstand von Nordea gewesen und arbeitete mittlerweile weniger, saß aber immer noch in einigen leitenden Gremien. Das Haus auf Ingarö hatten sie vor etwa zehn Jahren gebaut, mit einem Pool oben auf den Klippen und einer luxuriösen Saunahütte unten am Wasser. Im Sommer waren sie oft hier, ansonsten wohnten sie in ihrer Wohnung in der Banérgatan auf Östermalm. Den Winter verbrachten sie meistens in ihrem Haus in Südportugal.

Marcus umarmte Peter, doch die Herzlichkeit war nur gespielt. Auch wenn er Peter sehr mochte, wollte er den Abend lieber allein mit Nathalie verbringen. Daraus würde dann aber wohl nichts werden.

Nathalie kam in die Diele und begrüßte ihren Nachbarn.

»Wollt ihr beiden zum Abendessen zu uns kommen?«, fragte Peter.

Nathalie und Marcus sahen sich an.

»Äh, vielen Dank ...«, sagte Nathalie etwas zögernd. »Aber wir machen gerade Ossobuco. Eigentlich wollten wir euch fragen, ob ihr zu uns kommen wollt.«

»Oh, ja, das klingt toll«, antwortete Peter. »Ich frage nur kurz Birgitta, aber sie hat sicher auch Lust.«

Ein paar Stunden später kamen die beiden mit einer Flasche Champagner und einer Schachtel Trüffelpralinen, als Nathalie gerade Risotto kochte und konzentriert Wein in regelmäßigen Abständen hinzugoss, weshalb Marcus die Nachbarn hereinbat. Er öffnete die Champagnerflasche und goss allen ein Glas ein.

Birgitta strahlte weniger Wärme und Freundlichkeit aus als ihr Mann, sie war zurückhaltender und wirkte manchmal recht kühl. Nathalie mochte Peter lieber, doch Marcus hatte erkannt, dass sich hinter der spröden Fassade durchaus Herzenswärme und Interesse an anderen Menschen verbargen, denn Birgitta vergaß nie, was man ihr einmal erzählt hatte.

Sie setzten sich an den Tisch und aßen das leckere Ossobuco, der Wein floss, die Stunden vergingen wie im Flug. Sie sprachen über neue Bücher und Fernsehserien und einen Nachbarn, der an Krebs erkrankt war, und Peters und Birgittas Tochter, die in Dubai arbeitete. Marcus spürte ein paarmal, wie sein Handy in der Hosentasche vibrierte.

Zum Nachtschisch gab es Kaffee und Trüffelpralinen, die Männer genehmigten sich auch noch einen Calvados. Die Stimmung war den ganzen Abend über herzlich und entspannt.

Nachdem ihre Gäste nach Hause gegangen waren, sagte Marcus: »Hätten wir ihnen Eis anbieten sollen?«

»Nein, das ist doch Eis für Kinder, mit Cookie Dough und so. Das können wir Peter und Birgitta nicht auftischen.«

»Haha, ja, das dachte ich mir auch.«

»Aber ich hätte jetzt gern eine Portion.«

»Ich auch.«

Als Nathalie schließlich ins Bad ging, nahm Marcus nach vielen Stunden das Handy wieder zur Hand. Ein verpasster Anruf und eine Nachricht von Beyan.

Ich kann nicht aufhören, das Manuskript zu lesen ... Dein »Bekannter« hat ein verdammtes Meisterwerk geschrieben. Wir hören uns am Montag!

Marcus verspürte leise Eifersucht. Es machte ihm nichts aus, dass Ernst ein bekannter und respektierter Intellektueller war und sich im Gegensatz zu ihm eine gewisse Position erarbeitet hatte, die er selbst auch gar nicht hätte haben wollen. Er las selten den Kulturteil. Aber dass Ernst jetzt auch noch bessere Krimis schrieb als er – das war zu viel.

So irre gut kann das Buch doch gar nicht sein, dachte er.

Sie gingen ins Bett. Marcus schlief schnell ein, wachte aber nach ein paar Stunden auf, wie oft, wenn er spätabends viel gegessen und getrunken hatte. Er hatte Herzklopfen, und ihm war viel zu warm.

Als er in der Küche ein Glas mit Wasser füllte, dachte er wieder an Beyans Nachricht. Etwas daran ließ ihm keine Ruhe. Er holte das Handy und las sie noch einmal. Das Display leuchtete geisterhaft in der dunklen Küche.